

Kein Frieden in Sicht

TRIBÜNE-Gespräch mit Salomon Korn,
Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

TRIBÜNE: Palästina wurde vom Zufluchtsort vor dem Holocaust mit der israelischen Staatsgründung vor sechzig Jahren zur dauerhaften Heimat der Juden. Obwohl die UNO mit ihrer Resolution von 1948 dieser Tatsache Rechnung trug und auch die Gründung eines Palästinenserstaates beschloss, wollten weder Palästinenser noch die arabischen Staaten diese Lösung akzeptieren.

KORN: Bei aller Freude über den sechzigsten Geburtstag des Staates Israel ist es traurig, dass die Araber in ihrer Mehrheit den Teilungsplan der UNO von 1947 und die daraus folgende Staatsgründung Israels im Jahr 1948 nie akzeptiert haben. Ihr Umgang mit den Vereinten Nationen ist widersprüchlich: Auf der einen Seite instrumentalisieren sie die Weltgemeinschaft für ihre Zwecke, propagandistisch übrigens sehr geschickt, aber auf der anderen Seite wollen sie deren Grundsatzbeschlüsse nicht akzeptieren, die vor sechzig Jahren noch von der Sowjetunion unterstützt wurden. Wir haben es also mit Staaten und Gruppen zu tun, die nur das einfordern, was ihnen nützt, sich aber ansonsten nicht an Mehrheitsbeschlüsse der UN halten. Das hängt vornehmlich mit der Tradition der Muslime, mit ihrem Glauben und ihrer Weltanschauung zusammen. Diese verlangt, dass jedes Land, das einmal muslimisch war, immer muslimisch bleiben muss. Sollte es verloren gehen, ist es eine heilige Pflicht, es wieder zu erobern. Bis heute trauern die Muslime Al Andalus nach, das heißt, sie haben auch nach 500 Jahren ihren Anspruch auf das »islamische Spanien« niemals aufgegeben. Ebenso wenig werden sie in ihrer Mehrheit Palästina, das heutige Israel aufgeben – vielleicht nicht in der Mehrheit der Bevölkerung arabischer Staaten, aber in deren politischer und radikalreligiöser Mehrheit. Wir sehen das an der Charta der Hamas, der Politik der Hisbollah und ebenso an der des Iran. Deshalb müssen wir damit rechnen, zu unseren Lebzeiten keinen Frieden mehr zwischen Palästinensern und Israelis zu erleben – zumindest nicht das, was wir in Europa unter Frieden verstehen, nämlich mehr als nur Waffenstillstand.

TRIBÜNE: Der Anti-Judaismus der Moslems hat eine religiöse Wurzel. Er reicht bis zum 6. Jahrhundert zurück, als Mohammed selbst dazu aufrief, die Juden zu verfolgen, ja sogar



zu ermorden und ihre Frauen zu versklaven. Warum wird diese Seite des muslimischen Glaubens eigentlich nicht thematisiert?

KORN: Das wird sie schon. Allerdings ist die Geschichte der Juden unter den Christen eine weit blutigere als die unter dem Islam. Bei genauer Betrachtung werden Sie feststellen, dass es gerade in Europa für Juden Höhen und Tiefen gab: Kulturelle Blüte ebenso wie die schlimmsten Verbrechen in der Geschichte der menschlichen Zivilisation. Unter den arabischen und später türkischen Muslimen waren Juden zwar Bürger zweiter Klasse – benachteiligt, indem sie mehr Steuern zahlen mussten und gesellschaftlich nicht voll akzeptiert waren. Doch gab es in diesen Ländern keine vergleichbaren Pogrome und kein Abschlichten von Juden wie in den meisten europäischen Ländern. Über Jahrhunderte, gerade auch nach der Vertreibung der Juden aus Spanien durch die Inquisition, etablierte sich ein friedliches Zusammenleben zwischen Juden und Muslimen in nordafrikanischen Ländern, in der Türkei sowie in Südeuropa. Das änderte sich radikal ab den 1930er Jahren, als Hitler und der Mufti von Jerusalem eine Allianz eingingen und die Muslimische Bruderschaft gegründet wurde. So wandelt sich seit ungefähr siebzig, achtzig Jahren die Haltung gegenüber Juden im Islam von einer Einschätzung als Bürger zweiter Klasse, mit denen man meist friedlich zusammenlebte, zu einem radikalen, rassistischen Antisemitismus europäischer Prägung. Die Einstellung der Moslems Juden gegenüber verschärfte sich durch den Einfluss Europas, vor allem Deutschlands, später dann durch die Gründung des Staates Israel und wurde von einer religiösen Ablehnung der Juden zum rassistisch, nationalistisch und biologisch begründeten Antisemitismus. Inzwischen entwickelte sich der islamistische Antisemitismus zu ebenso radikaler Ausprägung wie der der Nazis. Besorgniserregend ist, dass dessen Durchschlagskraft heute weit größer ist als im Nationalsozialismus, weil alle modernen Medien eingesetzt werden, um Muslimen antisemitische Propaganda einzuhämmern. Dabei wird dann nicht davor zurückgeschreckt, Blutlegenden zu reaktivieren und eine 42-teilige Fernsehserie über die »Protokolle der Weisen von Zion« per Satellitenfernsehen in alle Welt zu senden. Das ist Propaganda, die sich leider dauerhaft destruktiv auf das Verhältnis zwischen Muslimen und Israel auswirkt.

TRIBÜNE: Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dieser Propaganda und der Tatsache, dass viele Nazi-Größen nach dem Zweiten Weltkrieg in arabische Länder geflohen sind und dort versucht haben, ihre Ideologie zu verbreiten?

KORN: Nein – die Ideologie der davongekommenen Nazi-Funktionäre, mögen es nun ein paar hundert oder paar tausend gewesen sein, hat den Lauf der Geschichte nicht beeinflusst. Auch ohne die Flucht dieser Nazi-Größen in arabische Länder wäre deren Entwicklung ähnlich verlaufen, wie wir sie heute beobachten.

TRIBÜNE: Aber vermutlich nicht ohne die Medien, wie Sie ja bereits aufgezeigt haben. Deren Wirkung ist auch hier in Deutschland nicht zu unterschätzen. Die völlig einseitige Berichterstattung über den Nahen Osten, die allein den jüdischen Staat kritisiert und als Schuldigen darstellt, verzerrt nicht nur das Bild Israels, sondern belastet auch die jüdische Gemeinschaft hierzulande.

KORN: Deswegen habe ich im letzten Jahr Gespräche mit Vertretern von ARD und ZDF geführt. Seit dem Libanon-Krieg ist eine unausgewogene Fernsehberichterstattung der öffentlich-rechtlichen Anstalten über Israel zu beobachten. Bei den Verantwortlichen bin ich aber nur teilweise auf Verständnis gestoßen. Erst kürzlich wurde im ZDF-Fernsehrat über die Darstellung Israels gesprochen. Im zuständigen Programmausschuss wiesen einige Mitglieder darauf hin, dass auch sie die Berichterstattung als einseitig empfinden. Diese Einseitigkeit wird also nicht nur von jüdischer Seite festgestellt, sondern eben auch von nicht-jüdi-

schers. Leider erscheint Israel in den Augen der Öffentlichkeit inzwischen als Goliath und die Palästinenser als David. Die bis zum Sechs-Tage-Krieg zugunsten Israels klassische Rollenverteilung hat sich danach leider umgekehrt. Die menschliche Bereitschaft, zum Schwächeren oder vermeintlich Schwächeren zu halten, hatte bis dahin dem Staat Israel geholfen. Heute geschieht dies zu seinem Schaden. Darüber hinaus gibt es untergründige, schwer zu definierende Vorbehalte, die zu solcher Berichterstattung führen. Allein die Tatsache, dass weit häufiger von palästinensischer Seite aus Gaza berichtet wird als aus den Gebieten, in denen zum Beispiel Raketen einschlagen – sei es Sderot, der Negev oder auch im Norden, im Galil – belegt eine zumindest partiell einseitige Sichtweise der Medien. Sie ist wahrscheinlich nicht so ohne weiteres aus der Welt zu schaffen. Wir müssen über unsere Vertreter in den Medien beim ZDF und bei der ARD und bei den Privatsendern immer wieder darauf hinweisen, aber ich befürchte, dass sich gegenwärtig keine grundsätzliche Änderung dieser Berichterstattung erzielen lässt.

TRIBÜNE: Sind die Palästinenser und die Araber einfach die besseren Public-Relations-Fachleute?

KORN: Zweifellos gehen die Terrororganisationen der Hamas und der Hisbollah, was Public Relations anbelangt, wesentlich professioneller vor als Israel. Sie inszenieren Bilder, sie manipulieren damit die Weltpresse und das Fernsehen in aller Welt. Da die schlechte Nachricht in den Medien die gute Nachricht ist, greifen Berichtersteller solche Inszenierungen begierig auf, ohne zu durchschauen oder durchschauen zu wollen, dass es sich häufig nur um Kulisse oder Theater handelt. Das hat man im Libanon-Krieg mehrfach nachgewiesen und kürzlich auch beim Stromausfall in Gaza, als die Hamas inszenierte Bilder für die Agenturen geliefert hat. Draußen schien die Sonne, aber man hatte die Vorhänge vorgezogen und drinnen Kerzen aufgestellt, um eine angeblich dramatische Mangelsituation zu vermitteln. So wurden dann Bilder für die internationale Berichterstattung produziert und willig veröffentlicht. Vermutlich ist Israel beim Bereitstellen passender Bilder nicht so professionell wie Terrororganisationen und als Demokratie auch weit zurückhaltender. Aber mit Aufrichtigkeit in der öffentlichen Darstellung der eigenen Politik kommt man in dieser Welt nicht immer weiter.

TRIBÜNE: Oft sind Entscheidungen des Staates Israel für Außenstehende schwer zu akzeptieren und kaum zu verstehen. Würden die Ursachen seines Handelns von den bewegten Bildern oder zwischen den Zeilen der Printmedien sichtbar werden, könnte man sicherlich auf mehr Verständnis und Zustimmung rechnen.

KORN: Das grundsätzliche Problem der Wahrnehmung israelischen Handelns besteht darin, dass Europäer und Amerikaner es aus anderer Perspektive als die Menschen im Nahen Osten sehen. Es ist leicht, Israel zu kritisieren, wenn man in Ländern lebt, die von friedlichen, demokratischen Nachbarn umgeben sind, wo demokratische Perspektive und demokratische Wertmaßstäbe allgemeine Akzeptanz erfahren. Das ist im Fall Israel anders. Die israelischen Nachbarn haben nicht denselben Begriff von Demokratie und Menschenrechten wie in den Ländern Europas. Bei ihnen gelten andere Werte. Religion, Stammesdenken und der Familienclan sind prägend. Die meisten Europäer und Amerikaner machen sich keine Vorstellung davon, dass in dieser andersgearteten Welt Demokratie, Aufklärung, westliche Wertvorstellungen nicht ohne weiteres Fuß fassen können. Möglicherweise war das auch die entscheidende Fehleinschätzung der Amerikaner im Irak. Diese Völker sind aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Strukturen für Demokratie und deren Spielregeln noch nicht so empfänglich, wie sich der Westen das wünscht. Vermutlich erreicht der Demokratiedanke am ehesten noch einen Teil der Palästinenser, weil sie in der Nachbarschaft Israels leben, einen

Teil der Libanesen, weil sie Demokratie teilweise auch erfahren haben, und sicherlich einen Teil der Türken, vor allem im Westen der Türkei, die in einem laizistischen Staat leben. Aber der Großteil der Muslime und der arabischen Nachbarn Israels ist dazu noch nicht in der Lage. Deswegen ist die Perspektive der Europäer und Amerikaner von vornherein eine schiefe und bietet wenig Verständnis für Israel. Ich frage mich oft, was Amerikaner und Europäer täten, wenn täglich in ihren Vorgärten Raketen landeten. Dann würden sie selbst wahrscheinlich nicht den Langmut zeigen und die »Verhältnismäßigkeit der Mittel« wahren, wie sie es von Israel ständig verlangen.

TRIBÜNE: In Europa wird außerdem völlig ignoriert, dass es nicht nur Konflikte zwischen Israel und den Palästinensern gibt, sondern dass diese auch mit ihren anderen Nachbarn keinen Frieden halten können. Gerade erst gab es Kämpfe zwischen ägyptischen Soldaten und den palästinensischen Terroristen. In der Öffentlichkeit wird darauf überhaupt nicht reagiert. Dabei ist es doch ein eklatanter Beweis dafür, dass die Palästinenser mit der ganzen Welt und sogar mit ihren arabischen Brüdern im Krieg sind.

KORN: Nun, die Palästinenser sind in gewisser Weise die Juden unter den Arabern. Sie sind nicht sehr beliebt in den arabischen Ländern und sie haben es nicht leicht mit ihren arabischen Brüdern, die mit ihnen im Wesentlichen nichts zu tun haben wollen. Nur in Jordanien sind die Palästinenser in der Mehrheit, in den anderen arabischen Staaten bilden sie bestenfalls geduldete Minderheiten. Was ihre Konflikte mit Ägypten anbelangt, so hängen diese nur oberflächlich mit dem Friedensschluss zwischen Israel und Ägypten zusammen. Dieser Frieden ist eher formal und nicht von Leben erfüllt. Der Waffenschmuggel, der schon seit vielen Jahren von der Sinaihalbinsel nach Gaza erfolgt, findet offensichtlich unter Zustimmung der dort stationierten ägyptischen Offiziere statt, die vermutlich dafür Geld kassieren, den Schmuggel von Raketen und andere Waffen durch unterirdische Tunnel zu dulden. Insofern herrscht ein kalter Frieden zwischen Israel und Ägypten. Das, was die Ägypter gegen den Grenzdurchbruch von Palästinensern unternommen haben, war nicht eine Gefälligkeit Israel gegenüber, sondern eine Selbstschutzmaßnahme, um die ungeliebten palästinensischen Brüder aus Ägypten fernzuhalten.

TRIBÜNE: Die Juden in Deutschland haben nach der Shoah und angesichts des enormen Wachstums ihrer Gemeinden im vergangenen Jahrzehnt einen besonderen Blick auf Israel. Fühlen sie sich noch in der Diaspora und ersehnen die Heimkehr nach »Eretz Israel«?

KORN: Man sollte grundsätzlich akzeptieren, dass es zwei jüdische Geschichten gibt, die zwar eine große Schnittmenge besitzen, zum Teil auch parallel verlaufen, aber doch auseinander gehalten werden sollten. Eine davon, die ältere, ist die Geschichte der Juden in der Diaspora, die seit immerhin 2.000 Jahren andauert. Die Geschichte des Staates Israel währt gerade einmal sechzig Jahre. Eines ist klar: Auf Dauer werden die Juden in der Diaspora in ihrer Gesamtheit nicht nach Israel ziehen. Es wird also in Zukunft weiterhin zwei Geschichten des Judentums geben, eine davon in der Diaspora. Aber, und das ist der Unterschied zu früheren Zeiten, seit 1948 ist es eine freiwillige Diaspora, denn Juden können seither nach Israel einwandern. Die Diaspora ist geprägt durch eine lange Geschichte des Leidens, der Aufklärung, der Menschenrechte und in gewisser Weise eines internationalen Denkens jenseits nationaler Grenzen. Die Geschichte Israels ist hingegen geprägt durch einen Nationalismus, der dem 19. Jahrhundert entstammt und der an Herzls Gründungsideen für einen zionistischen Staat gebunden ist. Das ist keine einfache Situation, denn es verbleibt ein gewisser Antagonismus zwischen der Entwicklung Israels, die eine nationale ist, und der Diaspora, die eine eher internationale ist, selbst wenn tradierte Bindungen an die jeweilige Nation bestehen, in der Juden leben. Wichtig ist, dass wir nicht die eine jüdische Geschichte

gegen die andere ausspielen, sondern versuchen, gemeinsam das Beste aus beiden zu machen.

TRIBÜNE: Eines ist aber beiden Geschichten gemeinsam: So wie die Juden in Deutschland in den 1930er Jahren für alles Negative verantwortlich gemacht wurden, hört es sich heute oft an, wenn über Israel gesprochen wird: »Die Juden sind schuld«.

KORN: Man kann in der Tat feststellen, dass eine kollektivierende Sicht existiert, wenn es um Israel oder Juden geht. Dann ist es für Außenstehende häufig schwer auseinander zu halten, dass es einen Unterschied gibt zwischen den Juden und dem Staat Israel. In einem Fall haben wir es mit einem staatlichen Gebilde zu tun, im anderen Fall mit einem Volk, einer Nation, einer Religionsgemeinschaft. Doch der staatliche Aspekt wird mit dem religiösen und dem nationalen häufig vermischt. Israels Bewohner sind israelische Staatsbürger. Die Juden der Welt sind in der Regel jeweils Bürger des Landes, in dem sie leben. Dennoch fällt es Nichtjuden schwer zu differenzieren, weil die kollektivierende Sicht immer noch vom Propagandabegriff des »internationalen Judentums« bestimmt ist. Ich stelle fest, dass diese Bezeichnung sich heute noch gelegentlich im Sprachgebrauch von Politikern findet. Die Vorurteilsstruktur, dass alle Juden an einem Strang ziehen, unter einer Decke stecken und gleichgewichtete Interessen vertreten, ist vermutlich dauerhaft nicht zu beseitigen.

TRIBÜNE: Weil dem Judentum immer noch der Griff nach der Weltmacht unterstellt wird.

KORN: Ja, »internationales Judentum« und »Weltjudentum« sind immer noch feststehende Begriffe. Sie entstammen der Propaganda des Nationalsozialismus und sind leider in die Propaganda des Kommunismus und in die eines radikalen islamistischen Antisemitismus übernommen worden. Damit werden die Juden wohl weiterhin leben müssen.

TRIBÜNE: Hier haben wir es mit einer Allianz zwischen Rechtsradikalen, Linken und Islamisten zu tun.

KORN: Es gibt diese Allianz, aber sie besteht nur auf Zeit und folgt dem Prinzip »Der Feind meines Feindes ist mein Freund«. Doch die rechtsradikale Szene wird Islamisten und Anhänger des Islams niemals als gleichwertig ansehen, weil sie rassistisch denkt und es sich in ihren Augen um minderwertige Rassen handelt. Insofern kann es hier nur Allianzen auf Zeit geben. Aber sie sind existent, und es wird sie als »vorübergehende Phänomene« immer wieder auch in Zukunft geben.

TRIBÜNE: Als durch Glasnost und Perestroika der Eiserne Vorhang gelockert wurde und viele osteuropäische Juden sich in Deutschland statt in Israel ansiedelten, gab es Verstimmungen zwischen der israelischen Regierung einerseits und dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem Zentralrat der Juden in Deutschland andererseits. Ein ähnliches Konfliktpotenzial birgt die Aktivität des »Verbindungsbüros Nativ«, das im Auftrag der israelischen Regierung russischstämmige deutsche Juden zum Auswandern nach Israel bewegen will. Was hat der diesbezügliche Protest des Zentralrats bewirkt?

KORN: Der Zentralrat vertritt die Ansicht, dass jeder Jude, der aus der ehemaligen Sowjetunion kommt, dort hingehen soll, wohin er will. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland hat niemals Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion abgeworben. Wir glauben an den freien Willen derjenigen, die diese Länder verlassen wollen, und wenn sie nach Deutschland kommen, haben wir allein schon eine humanitäre und solidarische Verpflichtung, ihnen zu helfen. Wenn es ihr Wunsch ist, nach Israel zu gehen, werden wir sie nicht daran hindern. Das ist die Fortsetzung der Politik, die schon Ignatz Bubis verfolgt hat. Wir werden keinen Zwang ausüben und wir werden nicht in denselben Fehler verfallen, den die Sowjets früher begangen haben, indem sie mit Zwangsmaßnahmen Menschen daran

hinderten, Grenzen zu überschreiten. Wir könnten es nach der Gesetzeslage nicht und wir wollen es auch nicht. Wir hindern niemanden daran, nach Israel auszuwandern, aber wir werden unseren jüdischen Brüdern und Schwestern immer helfen, wenn sie unserer Hilfe bedürfen.

TRIBÜNE: Und wie stehen Sie zu »Nativ«?

KORN: Ach wissen Sie, »Nativ« hat sich inzwischen sozusagen selbst erledigt. Offensichtlich ist nach dem Rücktritt von Minister Avigdor Lieberman »Nativ« nicht mehr aktiv. Es war eine von Anfang an überflüssige Organisation, denn es gab schon zuvor genügend Hilfsangebote für auswanderungswillige Juden, etwa die Jewish Agency, um nach Israel zu emigrieren.

TRIBÜNE: Während und nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 gab es in Deutschland eine große Begeisterung für Israel. Doch diese hielt nicht lange an. Stattdessen entstand eine geradezu irrationale Sympathie für Arafats PLO, trotz Flugzeugentführungen und Terrorismus, bis hin zur Negierung der berechtigten Sicherheitsinteressen des jüdischen Staates. Wie konnte das passieren?

KORN: Die Sympathie, die für die PLO aufkam, entstand ja vorwiegend in politisch linken Kreisen. Nach meiner Ansicht sahen diese Kreise in Israel nichts anderes als den verlängerten Arm der USA und des Kapitalismus, den Inbegriff der Aggressivität dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsform. Das hat zu der irreführenden Auffassung geführt, die PLO und die arabischen »Freiheitskämpfer« seien Bündnisgenossen im Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus. Auf der arabisch-muslimischen Seite, in der Geschichte des Islam, existiert aber tatsächlich ein Imperialismus, wie es ihn in der Weltgeschichte bis dahin selten gegeben hatte. Der Islam hat in einer blutigen Eroberungspolitik ganze Länder unterworfen und deren Bewohner versklavt. Niemals gab es in Afrika einen größeren Sklavenhandel als gerade unter dem Islam. Insofern ist die Linke hier einem Wunschenken erlegen, ohne die historischen Zusammenhänge zu begreifen.

TRIBÜNE: Ich weiß zwar, dass Sie kein Prophet sind – aber trotzdem: Glauben Sie, dass die jetzigen Verhandlungen über die Zukunft des Nahen Ostens Erfolg versprechend sind – wenn nicht für einen dauerhaften Frieden, so doch für eine einigermaßen friedliche Koexistenz?

KORN: Meine einzige Hoffnung ist, dass auf Seiten der Muslime die Einsicht wächst, Israel sei nicht zu besiegen, weder durch Waffengewalt noch durch demographische Faktoren. Nur wenn Araber und Palästinenser von dieser Illusion Abschied nehmen, kann es zu einem pragmatischen Nebeneinander kommen. Der Konflikt ist umso tragischer, weil es zahlreiche Parallelen zwischen Juden und Palästinensern gibt. In gewisser Weise teilen sie das Schicksal der Juden, weil sie unter ihren arabischen Brüdern gelitten haben. Aus einer distanzierteren und objektiven Perspektive werden viele Gemeinsamkeiten zwischen Palästinensern und Juden deutlich. Gerade die Tendenz zum säkularen Moment, die relative Nähe vieler Palästinenser zur israelischen Demokratie, ihre Leidenserfahrung, das alles müsste doch eigentlich Israelis und Palästinenser verbinden. Es ist bedauerlich, vielleicht sogar tragisch, dass diese Perspektive nicht stärker wahrgenommen wird.

TRIBÜNE: Dennoch wird das alles nichts helfen, wenn die Entwaffnung der Terrorgruppen nicht durchgesetzt wird.

KORN: Ja, leider. Solange die Charta der Hamas existiert, solange der Vernichtungswille seitens der Hisbollah und des Irans vorhanden ist, Israel von der Landkarte zu tilgen, wird es keinen Ansatz für einen irgendwie gearteten Frieden geben. Die Idealisten in Europa, übrigens auch unter deutschen Juden, die meinen, die gegenwärtige Situation sei mit Verhand-

lungen zu ändern, irren sich grundlegend. Wenn die Hamas überhaupt Gespräche führt, dann spricht sie lediglich von einem sehr genehmen Waffenstillstand – nicht von Frieden. Das gleiche gilt für die Hisbollah und den Iran. Man sollte sich keinen Illusionen hingeben: Nur wenn Israel stark ist und diesen Terrororganisationen etwas entgegenzusetzen hat, also militärische Überlegenheit, besitzt es eine Überlebenschance. Wäre Israel den Arabern unterlegen und das Verhältnis in der Militärkraft umgekehrt, dann würde Israel heute nicht mehr existieren. Das steht für mich außer Frage. Und bei der die Köpfe von Kindern und Jugendlichen vergiftenden Propaganda, die in muslimischen Ländern sowie bei Hamas und Hisbollah gegenüber Israelis und Juden seit Jahren betrieben wird, bleibt das Verhältnis leider auch für die nächsten Generationen vergiftet.

TRIBÜNE: Herr Korn, vielen Dank für dieses interessante Gespräch.

Das Gespräch führte Otto R. Romberg.

Die Juden leben seit 2000 Jahren in der Diaspora in einer Verteidigungssituation. Dafür gab es die verschiedensten Beweggründe: Juden waren angeblich schuld an der Pest, am Kapitalismus, an der Ausbeutung. Juden trugen Schuld am Marxismus. Für den Antisemitismus gab es immer eine Begründung, dazu brauchte man nicht einmal Juden.

Ignatz Bubis, TRIBÜNE-Heft 124 (Dezember 1992), S. 92

Brauchte es eines besonderen soziologisch-politologischen Genies, sich deutlich zu machen, daß man mit dem Antizionismus dem Antisemitismus jenen kleinen Finger reicht, dem unweigerlich die ganze Hand nachfolgen muß? Ein Quentchen gesunden Menschenverstandes reicht wohl aus. Man kann sich nicht abfinden mit dem Gedanken, daß die Junglinke dieses Quentchen eingetauscht hat gegen unreflektierte dialektische Phraseologie und auf Stromlinie gebrachte Werwolfromantik.

Jean Améry, TRIBÜNE-Heft 32 (Dezember 1969), S. 1969